

Seminararbeit

Klinische Psychologie II:  
Das psychotherapeutische Erstgespräch  
Leitung: Prof. Dr. Horst Kächele

**Fiktives psychotherapeutisches Erstgespräch  
„Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“**

Verfasser: Ottmar Schmid

Matr. Nr.: 931814

E-Mail: ottmar.schmid@uni-ulm.de



Abb.1

## **Inhalt**

Einleitung.....	1
Fiktives therapeutisches Erstinterview .....	4
Schlussbetrachtung .....	14
Literaturquellen.....	16
Abbildungen .....	16
Eidesstattliche Erklärung.....	17

## Einleitung

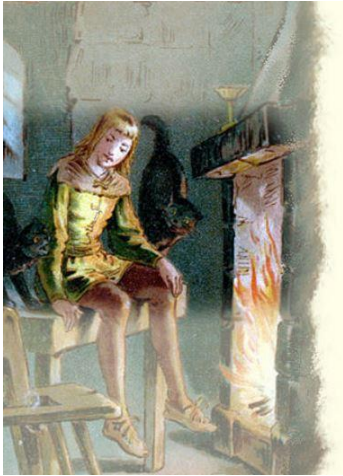


Abb. 2

„Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“ gehört zu den Märchen von den Brüdern Grimm. Handlung: Ein Vater hat zwei Söhne, von denen der jüngere als dumm gilt. Der Vater sorgt sich, dass dieser Sohn wohl nie etwas lernen würde, womit er später einmal sein Brot verdienen kann. Der Junge selbst dagegen sorgt sich wegen etwas ganz anderem: Immer wenn sein Bruder sagt, er habe sich bei irgendeiner Gelegenheit gegruselt, etwa wenn er des Nachts am Friedhof vorbei gehen musste, wird ihm bewusst, dass er sich im Leben

noch nie gegruselt hat, ja dass das Gruseln etwas sein muss, von dem er nicht die geringste Ahnung hat und wohl auch nie haben wird.

### Der sich sorgende Vater unternimmt nun mehrere Versuche, seinem Sohn die Chance aufs Gruseln zu geben – wenn auch mit etwas uncharmanten Methoden.

**Erster Versuch:** Als der Küster zu Besuch ist, klagt der Vater ihm sein Leid wegen des minderbemittelten Sohns und auch dessen bizarren Wunsches, das Gruseln zu erlernen. Wenn's weiter nichts ist, meint der Küster, — das Gruseln könne er bei ihm ganz leicht lernen, der Vater solle ihm den Jungen nur mitgeben. Nach ein paar Tagen schickt der Küster den Jungen um Mitternacht auf den Kirchturm, die Glocke zu läuten. Er selbst versteckt sich auch auf dem Turm, wo er den Jungen erschrecken und ihn so das Gruseln lehren will. Doch der fordert das »Gespenst« nur ungerührt auf, zu verschwinden, und als es dieser Aufforderung nicht nachkommt, wirft er es kurzerhand vom Turm. Der Küster bricht sich das Genick und wird von seiner Frau am Morgen zuerst vermisst und dann lautstark betrauert. Der Junge indes hat keinerlei Schuldgefühle — er hat die finstere Gestalt schließlich vorher dreimal aufgefordert wegzugehen.



Abb. 3

**Zweiter Versuch:** Der Vater ist todunglücklich über seinen Sohn und verstößt ihn mit der Mahnung, er solle niemandem sagen, wer sein Vater sei. Fünfzig Taler bekommt der Junge mit auf seinen Weg ins Leben, und die ist er ohne Weiteres bereit auszugeben, um das Gruseln zu lernen. Ein Mann glaubt zu wissen, was er dafür tun müsse: Er solle sich des Nachts unter einen nahen Galgen setzen. Dort baumeln »siebene [die] mit des Seilers Tochter Hochzeit gehalten« haben. Doch den Jungen packt angesichts der Leichen keineswegs das Grauen; vielmehr packt ihn Mitleid mit den Gehenkten, die da oben wohl noch mehr frieren als er an seinem Feuer. Er nimmt sie ab und setzt sie ums Feuer, aber selbstverständlich erfährt er von ihnen kein Wort, was das Gruseln betrifft.

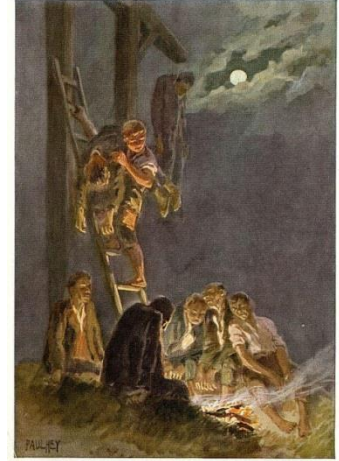


Abb.4

### Der junge Mann verlässt sein Elternhaus und ist auf der weiteren Suche nach dem Gruseln

Er hört bei einem Wirt von einem Spukschloss, wo er ganz sicher das Gruseln lernen könne.



Abb. 5

Obendrein habe der dort ansässige König demjenigen seine Tochter und reiche Schätze versprochen, der es drei Nächte auf dem Schloss aushalte. Das kommt ihm gerade recht, und unbeschadet übersteht er die nächtlichen Heimsuchungen: riesige, kartenspielende Katzen mit schrecklichen Krallen, ein Bett, das mit ihm durchs Schloss rast, Männer, deren Körper in Einzelteile zerlegt bei ihm aufkreuzen, und seinen eigenen, jüngst verstorbenen Vetter, dessen kalten Leib er in seinem Bett wärmt und der ihn zum Dank erwürgen will. Doch das Gruseln das hat er noch immer nicht gelernt.

### Die Prüfung des Königs hat er bestanden, aber gruselt es ihn jetzt?

Da er die Prüfungen bestanden hat, bekommt er die Königstochter zur Frau, die er auch »recht lieb hat«. Irgendwann ist sie den Spruch ihres Mannes leid (»wenn's mich doch nur gruselte«), sodass sie zusammen mit ihrem Kammermädchen auf handfeste Art Abhilfe schafft: Während Mann und Frau im Bett liegen, kippt das Kammermädchen einen Kübel mit Fischen über dem unglücklich Furchtlosen aus. Und da endlich, als die kalten Fische auf ihm zappeln:

**»Ach was gruselt mir, was gruselt mir! Liebe Frau, ja nun weiß ich was Gruseln ist.«**



Abb.1

ENDE!

## Fiktives therapeutisches Erstinterview

Ein Name wurde im Märchen für den jungen Mann nicht erwähnt.

Für die Unterscheidung der beiden Personen im Interview dient

„K“ für Klient und „T“ für Therapeut.

Herr K. nimmt mit mir Kontakt auf und erzählte, dass er über das Erlebte mit einem Therapeuten sprechen möchte. Es gehe ihm soweit ganz gut, jedoch bat ihn seine Frau, und auch er finde es passend, wenn er sich mit jemanden anderem als nur mit seiner Frau über seine früheren Sorgen unterhalten könne. Seine Frau meinte, er solle sich mit mir treffen, da sie schon viel Gutes gehört habe. Herr K. machte daraufhin mit mir einen Termin aus und wir trafen uns in meinen Praxisräumen. Herr K. erscheint pünktlich zum Termin. Er ist circa 25 Jahre alt, seine Kleidung macht einen ordentlichen und sehr gepflegten Eindruck. Sein Händedruck ist kräftig, sein Blick aufmerksam und seine Körperhaltung ist aufrecht und zeugt von Selbstbewusstsein.

T: Guten Tag Herr K. Schön, dass sie den weiten Weg auf sich genommen haben um zu mir zu kommen.

K: Guten Tag. Ja meine Frau hatte mir erzählt, dass Sie in ihrem Fach ganz gut sind und ich mich mit Ihnen unterhalten soll.

T: Dann schickt Sie also Ihre Frau?

K: Nein, nicht direkt. Ich habe schon länger den Wunsch, dass ich mal mit jemand anderem als nur mit meiner Frau über das Erlebte reden kann. Meine Frau meinte nur: ‚Wenn du denkst, dass es Zeit für dich ist, über das Erlebte zu reden, dann gehe doch mal zu dem bekannten Therapeuten. Ich habe schon viel Gutes von ihm gehört und es kann dir sicherlich gut tun, sich auf ein Gespräch zu treffen‘.

T: Hatten Sie denn schon mal mit jemand anderem als nur mit Ihrer Frau gesprochen?

K: Nein, eigentlich noch mit niemandem.

T: Was wünschen Sie sich denn, was nach dem Gespräch anders sein sollte?

K: Wünsche? Eine gute Frage. Darüber hab ich mir noch keine Gedanken gemacht. Vielleicht etwas mehr Klarheit darüber, weshalb ich so bin, wie ich bin.

T: Wie sind Sie denn?

K (lächelt): Nun ja, ich denke mal, ich muss von vorne beginnen, dann können Sie sich selbst ein Bild von mir machen.

T: Ich bin gespannt, was Sie mir zu erzählen haben. Beginnen wir mit Ihrer Kindheit und Jugend.

K: Okay.

T: Erzählen Sie mir etwas über Ihre Kindheit. Wie sind Sie aufgewachsen, Ihre Eltern, Geschwister etc.

K: Aufgewachsen bin ich mit einem älteren Bruder und meinem Vater. Meine Mutter ist wohl kurz nach meiner Geburt verstorben, so wurde mir das immer erzählt.

T: Wie ist das Verhältnis zu Ihrem Vater und zu Ihrem Bruder?

K (wirkt jetzt angespannt und sein Blick schweift aus dem Fenster): Das Verhältnis zu meinem Vater war nie sehr harmonisch. Für ihn war ich immer der dumme Nichtsnutz, der seinen Träumen hinterher hängt, einer, der auf der Suche ist. Mit meinem Bruder hatte ich kein sehr harmonisches Verhältnis. Er ist der Liebling meines Vaters, bekam alles und wurde immer zu allem mitgenommen. Ich blieb daher lieber zuhause.

T: Hat Sie das denn sehr verletzt, dass Sie Ihr Vater so behandelt hat?

K (wirkt wieder aufmerksamer): Eigentlich nicht. Ich dachte mir immer, dass er in dieser Situation ohne Frau überfordert ist. Auf meine Fragen, weshalb er denn meinen Bruder lieber mag als mich, hat er nie geantwortet oder ist den Fragen stets ausgewichen.

T: Was vermuten Sie denn, weshalb Ihr Vater Ihren Fragen ausgewichen ist?

K: Ich kann nur Vermutungen anstellen.

T: Und welche Vermutungen haben Sie?

K (wirkt traurig): Vielleicht bin ich der Grund, weshalb mein Vater mich so behandelt hat.

T: Können Sie das näher beschreiben?

K: Nun, wenn etwas nicht ausgesprochen wird, weshalb man so und so behandelt wird, dann wird wohl etwas dran sein, dass man eine Schuld trägt.

T: Sie denken also, dass Sie daran schuld sind, dass Ihre Mutter nicht mehr da ist?

K: So habe ich das noch nicht gesehen, könnte aber gut sein.

T: Was würde Ihnen denn nun helfen, dass Sie keine Schuldgefühle mehr hätten?

K: Ich weiß ja, dass ich nicht daran schuld bin und wenn meine Mutter nach meiner Geburt gestorben ist... sie hat mir das Leben geschenkt. Ich bin eher verärgert, enttäuscht und traurig über das Verhalten meines Vaters, dass er nie darüber mit mir gesprochen hat.

T: Möchten Sie das noch mal ansprechen und das Gespräch mit Ihrem Vater suchen?

K: Momentan nicht.

T: Kommen wir auf Ihren Bruder zu sprechen. Wie hat Ihr Bruder auf dieses Ungleichgewicht reagiert?

K: Ich hatte immer das Gefühl, dass er sich dabei ganz wohl fühlt, so wie es ist.

T: Waren Sie auf Ihren Bruder irgendwie eifersüchtig, neidisch?

K (lächelt): Nee, nie so richtig. Soll er doch das bekommen, was er will. Ich hatte andere Pläne. Wenn ich alt genug gewesen wäre, wäre ich sowieso von zu Hause weggezogen und das wäre wohl auch meinem Vater ganz recht gewesen.

T: Wie kommen Sie auf darauf, dass Ihr Vater das so gewollt hätte?

K: Nun ja, ich hatte das mal gehört, wie mein Vater zu meinem Bruder sagte: „Mit dem weiß man nix anzufangen, vielleicht kann ich ihn ja mal wegschicken“.

T: Können Sie das Gefühl beschreiben, dass Sie da hatten, als Sie das gehört haben?



K: Was meinen Sie genau mit Gefühl?

T: Nun ja, war es Frust, Angst, Wut?

K: Wut oder Frust ne, eher Enttäuschung, weshalb er nur mit mir so umgegangen ist, aber was kann man denn auch sonst von ihm erwarten, wenn der mit dieser Situation überfordert ist.

T: Wenn ich andere Personen fragen würde, wie Ihr Vater und Ihr Bruder so sind, was denken Sie, was diese sagen würden?

K: Ach, die würden bestimmt sagen, wie fleißig und pflichtbewusst diese Männer arbeiten.

T: Sehen Sie das denn auch so?

K (atmet tief aus): Absolut nicht!!! Nach außen versucht man, die Fassade aufrecht zu erhalten und sobald die Türe zu ist, ist Eiszeit.

T: Hat denn Ihr Vater oder Ihr Bruder von Ihrer Mutter erzählt?

K: Ganz wenig. Das Thema wurde bei uns nie besprochen.

T: Und was wurde Ihnen erzählt?

K (wirkt nun traurig): Dass sie eine sehr schöne und auch mutige Frau war?

T: Sonst noch was?

K: Nee, sonst nichts.

T: Können Sie mir fünf positive Adjektive nennen, mit denen Sie Ihren Vater beschreiben würden?

K (wirkt angestrengt): Fünf!! Naja, eines würde mir vielleicht einfallen.

T: Und welches wäre das?

K: Pflichtbewusstsein.

T: Noch ein weiteres?

K: Nee, keine Idee.

T: Wenn ich Sie zu Ihrer Mutter frage, dann nehme ich wahr, dass diese Fragen Sie mehr beschäftigen, als die über Ihren Vater. Was denken Sie, woran das liegen könnte?

K: Das kann ich Ihnen nicht sagen.

T: Lassen Sie sich Zeit, vielleicht fällt Ihnen noch etwas ein, was Sie erst mal gar nicht als wichtig erachten würden.

K (schweigt ein paar Minuten): Auch wenn ich meine Mutter nie kennengelernt habe, so spüre ich, dass sich vieles anders entwickelt hätte.

T: Was meinen Sie mit entwickeln?

K: Ich denke dabei an Geborgenheit. Das war ja, so wie ich aufgewachsen bin, nie ein Thema in unserer Familie.

T: Sie meinen, wenn Ihre Mutter noch am Leben gewesen wäre, dass es dann anders geworden wäre?

K: Es ist zwar nur Spekulation, aber ich denke ja.

T: Wie verlief denn Ihre Jugend, gab es da besondere Erlebnisse?

K: Nee, leider nicht. War ja ein eher kleines Dorf und es gab fast keine Jungs in meinem Alter, wurde ja immer als „Träumer und Suchender“ angesehen. War eher eine unspektakuläre Jugendzeit.

T: Bevor wir nun über Ihr Thema sprechen wollen, möchte ich ein etwas klareres Bild von Ihnen bekommen. Was denken Sie, was unterscheidet Sie von anderen Menschen?

K (grübelt): Tja, ich denke mal, dass ich jemand bin, der etwas gesucht hat und es nun gefunden hat. Okay, das machen ja auch andere, aber ich meine, dass ich denke, man sollte nicht alles einfach so hinnehmen wie es ist, man soll sich auf den Weg machen, wenn man etwas Neues erleben will.

T: Könnten Sie sich vorstellen, dass sich das von Ihnen gerade Gesagte in einem Satz ausdrücken lässt?

K: Ja klar. Man muss sich aus seiner Komfortzone bewegen.

T: Klingt interessant. Waren Sie der Einzige in Ihrer Familie, der das gewagt hat?

K: Ja sicher – mein Bruder hat ja alles bekommen was er wollte, und warum sollte er sich denn dann anstrengen. Ich musste mir ja alles erarbeiten bzw. hatte ja keine Unterstützung und wurde nie richtig verstanden, was meine Wünsche sind.

T: Kommen wir nun zu Ihrem Thema: Sie sagten am Anfang, dass Sie über ein Thema sprechen wollen, über dem Sie, außer mit Ihrer Frau, noch mit niemanden gesprochen haben. Sie sagten mir am Telefon, dass es etwas mit Mut und Angst zu tun hatte, und dass Sie sich vor länger Zeit nie gegruselt haben und gerne erfahren wollen, warum das denn so war.

K: Ja, das ist richtig. Ich hab lange danach gesucht, nach dem Gefühl wie es ist, sich zu gruseln und nun hab ich es auch erleben können.

T: Um sich zu gruseln muss man ja bestimmte Dinge erleben, in Situationen kommen, die einem zum Gruseln bringen. Waren Sie denn in vielen solchen Situationen?

K: Ja, und nicht nur in einer. Ich denke mal, dass viele andere die selbigen Situationen nie überstanden hätten.

T: Wie kommt es denn, dass Sie mit bestimmten Dingen, die von anderen, in einer gleichen Situationen eher als Ängstlichkeit, Furcht bezeichnet werden, so souverän umgehen? Können Sie das Thema kurz erläutern?

K: Ich wusste nicht wie es ist, sich zu gruseln. Keine Ahnung weshalb ich das wollte, ich denke, es hat auch mit dem Thema Mut zu tun, sich in bestimmten Situationen zu behaupten. Mut habe ich wohl in die Wiege gelegt bekommen, denke mal von meiner Mutter. (Stimme wird etwas belegt) Schade nur, dass ich sie nie kennenlernen durfte.

T: Was ist denn für Sie so wichtig, dass Sie dieses Gefühl des Gruselns gewollt haben?

K: Es war einfach der Wunsch danach, dies mal zu erleben. Mein Bruder hatte das ja und von vielen anderen hab ich das auch immer gehört. Nur ich hatte das nie erlebt.

T: Und jetzt, wissen Sie nun wie es ist, sich zu gruseln?

K: Ja, nun weiß ich es.

T: Was war denn der Auslöser, dass Sie jetzt wissen, wie es ist, sich zu gruseln?

K: Da hat meine Frau mit dem Kammermädchen wohl eine Vereinbarung getroffen, dass sie zu nachtschlafenden Zeit einen Eimer voll Fische über mich ausgießt. Es war ekelig, wie die Fische auf dem Bett lagen und auf meinem Nachthemd gezappelt haben. Brrrrrrr, mir läuft es jetzt noch eiskalt dem Rücken hinunter.

T: Und wie geht es Ihnen nun, seit Sie das Gefühl kennen?

K (lächelt etwas): Ich finde, es ist gut, zu wissen, wie es ist und wie man sich dabei fühlt.

T: Erzählen Sie einfach mal, in welchen Situationen, in denen sich fast alle gruseln würden, Sie sich nicht gegruselt haben?

K (wirkt jetzt sehr nachdenklich und angestrengt): Angefangen hat es bei einem Küster in unserer Gemeinde. Mein Vater traf sich mit ihm und klagte mal wieder über mich. Der Küster meinte, dass er schon wisse, wie das ginge, mir das Gruseln beizubringen. Ich ging nun mit ihm mit und er zeigt mir, was er als Küster so macht. Nach ein paar Tagen schickte er mich auf den Kirchturm, um die Mitternachtsglocke zu läuten, und das hab ich auch gemacht. Dann erschien irgend so ein Wesen, war ja echt seltsam und ich dachte mir, was soll das denn sein. Drei Mal sagte ich zum dem Ding, es soll verschwinden; hat es aber nicht gemacht. Dann ging ich auf das Wesen zu und gab ihm einen Stoß, na ja, dann fiel es vom Turm.

T: Haben sich denn Schuldgefühle gezeigt, als Sie das „Wesen“ vom Turm gestoßen haben und im Nachhinein von Ihrem Vater hörten, dass Sie den Küster vom Turm gestoßen haben, der nun tot ist?

K: Nee, hatte keine Schuldgefühle. Ich wusste ja nicht was es denn war, denn in der Nacht auf dem Turm sah ich nur etwas rumzappeln und das kann ja alles sein.

T: Wie hatten Sie sich denn auf dem Turm gefühlt?

K. Ach, ganz gut. Hab ja keine Angst und daher war es einfach so ein Job, den man macht.

T: Wie ging es dann weiter?

K: Mein Vater war echt fertig; er hat sich wohl sehr geschämt. Und dann bat er mich auch noch, niemanden zu erzählen, wer mein Vater ist. Er gab mir einen größeren Geldbetrag und bat mich, zu gehen.

T: Wie ging es Ihnen denn, als Sie Ihr Vater weggeschickt hat?

K (lächelt etwas): Ich war eigentlich froh darüber, dass mein Vater mich losschickte, um endlich das Dorf verlassen zu können. Genug Geld hatte ich ja. Aber noch blieb ich etwas zuhause. Ich wartete auf eine gute Gelegenheit.

K: Kam denn eine gute Gelegenheit?

K: Ja. Ich traf dann so einen Typen, der meinte, zu wissen, wie man das Gruseln lerne. Er sprach von einem Ort, wo viele Galgen stehen und ich solle mich da unter einen setzen, da noch sieben Menschen hingen. Ich ging also dort hin und da es eine kalte Nacht war, machte ich mir erst mal ein Feuer. Irgendwie taten die Toten mir leid, also schnitt ich sie ab und setzte sie um das Feuer. Sah schon etwas grotesk aus.

T: Das klingt wirklich sehr absonderlich und außergewöhnlich. Es gibt wohl nur sehr wenige Menschen, die diesen Mut gehabt hätten, das zu tun, was Sie in dieser Situation getan haben.

K (richtet sich in einem Stuhl etwas auf, so als wäre er ein klein wenig stolz darüber): Ja, das habe ich auch schon gehört, dass es nicht jedem gelingen kann, jemanden vom Galgen abzuschneiden. Aber ich wollte mich ja gruseln, und es war dann eher Mitleid mit den Toten.

T: Und wie ging es dann weiter?

K: Nun war die Zeit gekommen und ich verließ meine Heimat. Dann hörte ich in einer Gaststätte, dass es ein Spukschloss gebe, wo ich mich sicherlich gruseln werde. Und was mir noch gefallen könne, wenn man dort drei Nächte aushalte, dann würde man die Tochter des Königs als Frau bekommen.

T: Und war es denn gruselig?

K: Nee, eigentlich nicht. Ein paar seltsame Dinge sind geschehen, aber das empfand ich eher als gewöhnlich in so einem Schloss.

T: Drei Nächte klingt ja etwas lang, weshalb sind Sie denn nicht nach der ersten Nacht gegangen? Gegruselt haben Sie sich ja nicht. Sie hätten doch auch weiterziehen können, um das Gruseln zu suchen?

K: Da der König immer am nächsten Morgen vorbei geschaut hat und ich ihm das auch zeigen wollte, hab ich das durchgezogen.

T: Woher wussten Sie denn, was in einem Schloss „gewöhnlich“ passieren kann?

K: Vom Hörensagen soll es ja in fast jedem Schloss irgendwie spuken.

T: Und gegruselt haben Sie sich auch in der zweiten Nacht nicht?

K: Nee, kam ganz gut mit den Gestalten dort klar.

T: Und was war noch der Grund, diese drei Nächte durchzuhalten?

K: Ich dachte mir, was ich anfangs, das ziehe ich auch durch. War eine Mutprobe, drei Nächte auszuhalten, zudem ich ja sehen wollte, ob der König sein Versprechen einhielt.

T: Und wie ging es dann nach den drei Nächten weiter?

K: Ich wurde zum König bestellt, da er von meinem Mut sehr angetan war und so schenkte er mir seine Tochter, die ich dann heiraten durfte.

T: War es für Sie denn kein Zwang Ihre Freiheit aufzugeben?

K (lächelt): Nee, ganz und gar nicht. Meine Frau, also die Tochter des Königs, ist eine kluge und sehr taffe Frau und wir verstanden uns auf Anhieb ganz gut, und weshalb sollte ich so ein Angebot ausschlagen? So ein Angebot erhält man ja nicht jeden Tag.

T: Wenn ich Ihre Frau fragen würde, was Sie an Ihnen gut findet, was denken Sie, was sie mir sagen würde?

K (lächelt): Naja, vielleicht dass ich so ganz anders bin, als die Typen, die sonst als evtl. Ehemänner im Umland in Frage gekommen wären. Ein Mann, der das Träumen noch nicht verlernt hat und auch Mut hat, sich den Gefahren im Leben zu stellen.

T: Sonst noch etwas?

K: Ja, aber ich bin auch einer, der auch gerne in seinen Visionen aufgeht, aber ich denke, dass sie das gut findet, und froh ist, dass unsere Ehe nicht langweilig wird.

T: Das hört sich ja sehr positiv an!

K. Absolut. Ich mag es so, wie es sich entwickelt hat. Wir konnten uns im Südflügel des Schlosses ausbreiten, denn Platz war ja genug vorhanden, und es gibt viele Gelegenheiten, sich die Zeit zu vertreiben.

T: Und wann begann es denn wieder, dass Sie sich wünschen zu gruseln?

K: Dies war so nach einem halben Jahr, als der Wunsch in mir wieder aufkam. Meine Frau hat das dann meist sehr genervt und wie schon gesagt, hat sie das mit dem Kammermädchen ausgemacht und den Eimer voller Fische über mich ausgegossen.

T: Eine sehr schlaue Frau?

K: Ja, absolut. Denn wenn dies nicht passiert wäre, dann wäre ich wohl immer noch sehr unglücklich. Jetzt kenne ich das Gefühl und das ist gut so.

T: Und wie geht es Ihnen jetzt nach diesem ersten Gespräch?

K: Ich fühle mich nun viel besser, das alles mit einem Therapeuten besprochen zu haben.

T: Was hat Ihnen denn am meisten geholfen in diesem Gespräch?

K: Dass Sie mich nicht beurteilen oder seltsam ansehen, weil ich ja Dinge gemacht habe, die ja nicht so super sind. Spreche ich da mit meiner Frau, so sagt sie dann doch mal einen Kommentar und hin und wieder verspüre ich dann auch ein Unverständnis.

T: Und in unserem Gespräch war das nun so ganz anders?

K: Ja klar. Sie haben mir wertschätzende Fragen gestellt, die mich als Person nicht verurteilt haben.

T: Weshalb sollte ich Sie denn verurteilen?

K (lacht): Ich meine kein Gerichtsurteil, sondern meine Erlebnisse in Frage zu stellen und Kommentare abzugeben die mich nicht weiterbringen.

T: Dann hätte ich wohl den falschen Beruf gewählt.

K: Stimmt, das hätten Sie dann wohl.

T: Gibt es noch etwas, was ich wissen sollte, damit ich Sie besser einschätzen kann?

K: Eigentlich nicht, alles was ich für wichtig hielt, hab ich Ihnen genannt.

T: Wie sollen wir nun verbleiben?

K: Ich werde mich wieder melden, wenn ich Bedarf zu einem Gespräch verspüre. Vielen Dank für das Gespräch.

T: Vielen Dank für Ihren Besuch.

## Schlussbetrachtung

Herr K. hatte in diesem Erstgespräch viel von seinem Verlangen, sich zu gruseln, erzählt. Letztendlich hat es sich erfüllt und Herr K. hat durch die Idee seiner Frau und der Mithilfe des Kammermädchens dieses Gefühl des Gruselns kennen gelernt. Der erhebliche innere Druck unter dem er stand, ist nun verschwunden. Er wirkte in diesem Gespräch sehr erleichtert, so dass er nicht mehr ein Suchender ist. Seine Ansichten darüber, dass man sich gruseln muss, waren für ihn elementar und wichtig. Er war auf der Suche nach diesen Emotionen, die er nur von Hörensagen kannte. Sein Umgang mit Schuldgefühlen und Tod ist eher ungewöhnlich, ohne Erregungen und sehr durchdacht. Er wuchs bei seinem Vater und älteren Bruder ohne seine Mutter auf. Die Erziehung war eher funktionell, ohne Liebe und Wärme. Er hätte sich gerne mit seinem Vater besprochen, doch hier erhielt er nur Unverständnis. Sein Vater wie auch sein älterer Bruder, der vom Vater stets bevorzugt wurde, hielten nicht viel von ihm und brachten ihm keine Wertschätzung entgegen. Sein



Bruder wurde von seinem Vater in allem bevorzugt und erhielt die volle Zuneigung und Fürsorge. Die verbalen Verletzungen durch seinen Vater haben Narben in seiner Seele hinterlassen. Er lässt sich nur bedingt auf die Fragen über seinen Vater ein und wirkt dabei leicht abwesend in Gedanken. Er möchte dieses Kapitel in seinem Leben momentan nicht weiter vertiefen. Im Umgang mit den seelischen Verletzungen wirkt er routiniert. Durch den Weggang aus der Heimat konnte er sich frei bewegen und seinem Ziel näher kommen.

Eine angebotene Gelegenheit, nach einer Mutprobe in einem Spukschloss eine Ehe mit der Tochter des Königs einzugehen, hat Herr K. gerne angenommen. Wobei meine anfängliche Hypothese, dass er ein freiheitsliebender junger Mann ist, sich so nicht bestätigen konnte. Er hat das Gruseln erleben dürfen, das, was er sich schon so lange gewünscht hat.

Wirkte der Anlass zum Anfang des Gespräches eher ungewöhnlich, weshalb jemand das Gefühl des Gruseln als wichtig betrachtet, so ist auch nach dem Gespräch noch vieles im Unklaren. In diesem Erstgespräch gelang es nicht, im Ganzen zu erfahren, weshalb er denn diesen Wunsch in sich trug. Hier würden sich mehrere Gespräche als sinnvoll erweisen.

Für Herrn K. war dieses Erstgespräch, wie er betonte, mehr als ausreichend. Nach unserem Gespräch wirkte Herr K. sehr erleichtert, nicht *verurteilt* (wie er es nannte) zu werden. Weitere Gesprächstermine wurden von Seiten des Klienten nicht vereinbart.

## Literaturquellen

Brüder G. (1819). Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen. In H.-J. Uther (Hrsg.), (1996). *Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen*. Erster Band. Märchen Nr. 1-60 (S. 20-31). München: Eugen Diederichs Verlag.

## Abbildungen

Grafiken abgerufen am 17.03. 2017

Abb.1

[http://www.grimmstories.com/de/grimm\\_maerchen/marchen\\_von\\_einem\\_der\\_auszog\\_das\\_furchten\\_zu\\_lernen](http://www.grimmstories.com/de/grimm_maerchen/marchen_von_einem_der_auszog_das_furchten_zu_lernen)

Abb.2

<http://www.maris-page.de/maerchen/gruseln.htm>

Abb. 3

[http://www.wikiwand.com/en/The\\_Story\\_of\\_the\\_Youth\\_Who\\_Went\\_Forth\\_to\\_Learn\\_What\\_Fear\\_Was](http://www.wikiwand.com/en/The_Story_of_the_Youth_Who_Went_Forth_to_Learn_What_Fear_Was)

Abb.4

[http://pierangelo3.rssing.com/chan-7020536/all\\_p33.html](http://pierangelo3.rssing.com/chan-7020536/all_p33.html)

Abb. 5

<http://www.abentheuerverlag.de/?product=von-einem-der-auszog-das-fuerchten-zu-lernen>

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich bin mir bewusst, dass eine unwahre Erklärung rechtliche Folgen haben wird.

Datum  
27.03.2017

Unterschrift

